

«Wir dürfen unsere Seele nicht verkaufen»

LEO MÜLLER IM SOMMERINTERVIEW TEIL 3 ERZÄHLT DER CVP-NATIONALRAT, WARUM ER DEN RAHMENVERTRAG ÄNDERN WILL

Seit acht Jahren politisiert der 61-jährige Leo Müller im Nationalrat. Der erfahrene Politiker ist CVP-Vizefraktionschef und im Parlament gut vernetzt.

Leo Müller, welche Höhepunkte erlebten Sie in den vergangenen vier Jahren im Nationalrat?

Einige. Einer davon war meine Wahl zum Vizepräsidenten der CVP-Bundeshausfraktion, wo ich die Nachfolge der zur Bundesrätin gewählten Viola Amherd antreten durfte. Das war eine grosse Genugtuung und Anerkennung der bisherigen Arbeit. Meine Wahl zeigte, dass man mir diese sehr spannende und herausfordernde Aufgabe zutraut.

Welche Aufgaben gehören dazu?

Wenn die CVP-Nationalräte allein tagen, leite ich diese Sitzung. Während der Session versuche ich, die «Schäffchen» zusammenzuhalten sowie die Partei- und Fraktionslinie durchzuhalten. Zudem gehöre ich dem Büro des Nationalrats – dem Leitungsgremium – an. Das Büro bestimmt die Traktandenliste der Sitzungen und bereitet die Sessionen vor. Viertens braucht es viele Absprachen. Wenn wir mit der Fraktion etwas erreichen wollen, müssen wir mit anderen zusammenarbeiten, um einem Geschäft zum Durchbruch zu verhelfen. Das sind spannende, anspruchsvolle und zeitintensive Aufgaben. Das braucht auch eine gute Vernetzung.

Wie können Sie eine Fraktionsdisziplin erreichen?

Die CVP kennt keinen Fraktionszwang, aber wir versuchen wichtige Geschäfte ausdiskutieren und dann eine einheitliche Meinung zu vertreten. Ein geschlossenes Bild der Fraktion gegen aussen ist wichtig.

Können Sie eine geschlossene Fraktion erreichen?

Es bedingt gute Kenntnisse der Geschäfte, um mit Argumenten zu überzeugen. Ich lese mich noch breiter und intensiver in die Geschäfte ein als früher.

Nehmen Sie auch mal einen Kollegen zur Seite?

Ich versuche, die einzelnen Fraktionsmitglieder so weit zu bringen, dass sie aus Überzeugung einem Geschäft zustimmen. Die Disziplin erzwingen wir nicht mit einer Geissel, sondern mit Überzeugung und Arbeit.

Können Sie denn die zusätzliche Zeit für das Amt aufbringen?

Ja, ich habe im vergangenen August das Gemeindepräsidium nach zehn Jahren abgegeben. Bis in die Endphase war das eine äusserst intensive Zeit. Nun verfüge ich wieder über mehr Zeit.

Seit einem Jahr sind Sie nicht mehr Gemeindepräsident von Ruswil. Vermissen Sie dieses Amt?

Ich vermisse das Amt schon ein wenig, bereue den Rücktritt nach zehn Jahren aber nicht. Ich gab sehr viel Herzblut in dieses Amt. Dann kann man nicht einfach den Schalter umlegen, und alles ist vorbei. Auch die Zusammenarbeit mit den Leuten war gut.

Welche weiteren Höhepunkte erlebten Sie noch im Nationalrat?

Zu nennen ist da die Steuervorlage. Die erste hat das Volk an der Urne abgelehnt. Dann wurde sie neu aufgelegt, und die STAF-Vorlage fand eine Mehrheit. Das war wichtig, auch international, um die Situation zu bereinigen und nicht als Steuersünder angeschaut zu werden.

Für das Volk war diese Vorlage kompliziert.

Das Volk verstand diese Vorlage schon. Aber ich verheimliche nicht, dass dieses Geschäft – insbesondere bei der Erarbeitung – sehr komplex war.



Leo Müller war zehn Jahre lang Gemeindepräsident von Ruswil (im Hintergrund das altherwürdige Rössli und nebenan der Dorfbrunnen). Der CVP-Nationalrat ist motiviert für weitere vier Jahre in Bern. FOTO THOMAS STILLHART

Und weiter?

Das revidierte öffentliche Beschaffungswesen passten wir an. Uns ist es für die Schweizer KMU gelungen, dass nicht nur der Preis das zentrale Kriterium für die Vergabe von Aufträgen ist. Jetzt können die beschaffenden Behörden – Bund, Kantone oder Gemeinden – die Kriterien so festlegen, dass neben dem Preis andere berücksichtigt werden. Die Nachhaltigkeit ist zum Beispiel nun ein Kriterium. Zu-

«Ich gab sehr viel Herzblut in dieses Amt. Dann kann man nicht einfach den Schalter umlegen und alles ist vorbei.»

dem sind die unterschiedlichen Preisniveaus im In- und Ausland zu berücksichtigen. Das hilft unserem einheimischen Gewerbe. Dieses Geschäft warf in der Öffentlichkeit keine hohen Wellen, aber für den Wirtschafts- und Arbeitsplatz Schweiz – generell einheimische Unternehmen – war es enorm wichtig.

Sie sind nun 61 und acht Jahre im Nationalrat. Warum wollen Sie nochmals vier Jahre in den Nationalrat?

In den vergangenen Jahren habe ich einen «grossen politischen Rucksack» erarbeiten können, und ich bin in Bern sehr gut vernetzt. Zudem habe ich weiterhin Freude an dieser Tätigkeit, bin motiviert, fühle mich fit und vital. Es wäre schade, das erarbeitete Netzwerk und meine Position in der Wirtschaftskommission, die sehr begehrt ist, aufzugeben. Ich will mit diesem Hintergrund noch Einiges für unser Land und unsere Leute erreichen.

Wann starten Sie ihren Wahlkampf?

Nach den Sommerferien.

Die CVP geht mutmasslich mit der FDP eine Listenverbindung ein. Was halten Sie davon?

Das ist eine gute Sache und ganz

wichtig, dass wir wieder eine starke Mitte haben.

Der Kanton Luzern hat bald nur noch neun statt zehn Sitze im Nationalrat. Wer verliert den Sitz?

Das ist eine gute Frage. Jeder denkt, nur wir nicht. Alle kämpfen, schliesslich entscheiden die Wählerinnen und Wähler.

Die CVP büsste in den vergangenen Jahren wiederholt Wähleranteile ein. Ist das gottgegeben?

Nein, wir hoffen, dass wir den Trend stoppen können. Gerade die vergangene Legislatur zeigte, dass uns die Polarisierung nicht weiterbringt. Wichtige Beispiele sind die erste Vorlage der Unternehmenssteuer und die Altersvorsorge. Die Legislatur war nicht allzu ergiebig. Deshalb braucht es eine starke Mitte. Im Moment können wir uns wirtschaftlich die Blockierung leisten. Wenn es aber enger wird, merken wir, dass Lösungen her müssen. Diese Arbeit bringen wir als CVP leider zu wenig rüber.

Hat die CVP den Slogan «Wir bringen die Lösung»?

Die CVP wirbt mit dem Slogan «Wir halten die Schweiz zusammen». Damit wollen wir dokumentieren, dass wir für die Schweiz Lösungen suchen und nicht alles aufgeben. Wir streben Lösungen an, um weiterzukommen.

Die wichtigste politische Frage ist das Rahmenabkommen mit der EU. Kann die Schweiz nochmals mit der EU an den Tisch sitzen?

Die Hoffnung stirbt zuletzt. Nach einer intensiven Auseinandersetzung sagte unsere Fraktion: So wie der Rahmenvertrag jetzt auf dem Tisch liegt, können wir ihn nicht unterschreiben. Wir sagen aber nicht einfach Nein zu diesem Abkommen, sondern wir wollen es weiterentwickeln. Ob es Nachverhandlungen braucht, wird sich weisen. Allenfalls reichen Präzisierungen. Ich bin zuversichtlich, dass das gelingt. Wir können den Rahmenvertrag nicht einfach unterschreiben, um das «Gstürm» zu beenden. Das wäre langfristig eine schlechte Lösung. Wir dürfen unsere Seele nicht verkaufen.

Wo wollen Sie Änderungen?

Bei der Unionsbürgerrichtlinie, bei den flankierenden Massnahmen – Stichwort Lohnschutz, bei den staatlichen Beihilfen und beim Schiedsgericht.

Können Sie das präzisieren?

Bei der Unionsbürgerrichtlinie geht die EU davon aus, dass wir sie übernehmen müssen, die Schweiz sagt das Gegenteil. Es ist im Rahmenabkom-

«Mich interessieren wichtige Zukunftsfragen, die die Weichen für unsere Leute und unser Land stellen.»

men nichts darüber geregelt. So etwas – und das sage ich auch als Jurist – ist kein Vertrag.

Was ist Ihre Haltung bei den staatlichen Beihilfen?

Ein Aufsichtsgremium der EU würde beaufsichtigen, ob beispielsweise unsere Regionalfördermassnahmen EU-konform sind oder nicht. Auch kantonale Gebäudeversicherungen oder Kantonalbanken wären gefährdet.

Heiss diskutiert wird auch das Schiedsgericht.

Schiedsgericht tönt zwar gut, aber schauen Sie es genau an: Das Schiedsgericht muss bei einer Rechtsauslegung den Europäischen Gerichtshof anrufen, und der muss die Rechtsauslegung beurteilen. Dann ist das Schiedsgericht nicht mehr frei, sondern an dieses Urteil gebunden. Von dem her ist es kein echtes Schiedsgericht.

Ist es realistisch, dass die EU bei diesen vier Fragen auf die Schweizer Seite kippt?

Wenn man in Klärungen steigt, müssen wir sagen, was wir genau wollen. Unsere Position ist klar – die CVP kritisierte die erwähnten vier Punkte von Anfang an. Am Schluss, nach der Klärung, beurteilen wir das Resultat nochmals. Dann kommt die Frage: Genügt es oder nicht?

Was passiert bei einem Nein?

1992 bei der Ablehnung des EWR meinte man auch, die Welt drehe sich nicht mehr. Es war zwar eine schwierige Zeit, aber es gab danach ganz gute Lösungen. Wirtschaftlich ist es der Schweiz noch selten so gut gegangen wie jetzt. Ich kann mir vorstellen, in Gesprächen wieder andere Lösungen zu finden.

Wir könnten den Vertrag ja wieder kündigen.

Theoretisch ja. Wir können den Rahmenvertrag auf Probe unterschreiben, und wenn es nicht geht, kündigen. Aber die Guillotine-Klausel funkt dazwischen. Wenn wir den Rahmenvertrag kündigen, sind die sechs bisherigen bilateralen Abkommen ausser Kraft gesetzt. Wenn die Schweiz und die EU im gemeinsamen Ausschuss in Verhandlungen innert drei Monaten keine Lösung finden, treten die Abkommen definitiv ausser Kraft. Im Endeffekt heisst das: Wenn wir den Rahmenvertrag wieder kündigen, wären wir weniger weit, als wir heute sind, und wir wären in die Zeit nach der EWR-Abstimmung zurückgeworfen, ohne Bilaterale. Dieses Risiko wollen wir nicht eingehen.

FORTSETZUNG AUF SEITE 6

Der bauernschlaue Jurist mit Einfluss

ZUR PERSON Leo Müller ist 61 Jahre alt und sitzt seit acht Jahren für die CVP im Nationalrat. Bis 2018 war er Gemeindepräsident von Ruswil. Von 1999 bis 2011 sass er im Kantonsrat, den er 2011 präsidierte. Seit diesem Jahr bekleidet er das Amt des CVP-Vizefraktionspräsidenten. Der Vater dreier erwachsener Kinder engagiert sich auch in der Gesellschaft, so präsidiert er das OK des kantonalen Musiktags 2022 in Ruswil. Der Anwalt, Notar und mehrfacher Verwaltungsrat (u. a. Fenaco) schloss auch eine landwirtschaftliche Ausbildung ab. **STI**

FORTSETZUNG VON SEITE 5

Aus diesem Verantwortungsbewusstsein heraus will ich nicht den einfachsten Weg gehen.

Warum engagieren Sie sich so stark für diese Frage? Ist Leo Müller ein Aussenpolitiker geworden? Mich interessieren wichtige Zukunftsfragen, welche die Weichen für unsere Leute und unser Land stellen.

Sie machen als Co-Präsident der Solar Agentur Schweiz auch Energiepolitik. Wie kam das?

Die Energiefrage ist für unsere Zukunft sehr wichtig. Analysen zeigen, dass in der Schweiz rund die Hälfte der Energie bei den Gebäuden verbraucht wird. Von dieser Hälfte gehen etwa 70 Prozent verlustig. Gelingt es, diese Verluste massiv zu minimieren, haben wir schon viel gewonnen. Zudem können bei solchen Gebäudesanierungen Solaranlagen installiert werden. Dutzende Beispiele zeigen, dass solche Gebäude dann insgesamt mehr Energie produzieren, als sie verbrauchen – und das sind gemessene Werte, nicht etwa Theorien. Dieser Lösungsansatz ist faszinierend und hat mich gepackt.

Guy Parmelin ist nun statt Johann Schneider-Ammann der oberste Bauer im Land. Hat sich etwas geändert?

Das ist noch zu kurz, da die Vernehmlassung zur neuen Agrarpolitik 22 plus derzeit ausgewertet wird. Wir stecken

momentan in einer Phase, wo keine grundlegenden Weichenstellungen geschehen. Man merkt aber, dass er Verständnis hat, von der Landwirtschaft kommt und weiss, wovon er redet.

Wie sieht die Schweizer Landwirtschaft in zehn Jahren aus?

Wenn eine Schweizer Landwirtschaft nicht primär eine produzierende ist und zu einem wichtigen Teil von den Produkterlösen leben kann, wird sie langfristig nicht funktionieren. Mit anderen Worten: Wir brauchen eine produzierende Landwirtschaft. In der Schweiz sank 2018 der Netto-Anteil der einheimischen Lebensmittel erstmals unter 50 Prozent.

Wo liegt das Problem, wenn wir mehr Lebensmittel importieren müssen?

Einerseits geht es um die Versorgungssicherheit. Das Volk hat im September 2017 mit sehr grossem Mehr einer entsprechenden Verfassungsbestimmung zugestimmt. Zweitens sind wir prädestiniert, unser Grasland zu nutzen, es zu veredeln und nicht verganden zu lassen. Zudem ist die Landwirtschaft mit allen vor- und nachgelagerten Bereichen ein markanter Wirtschaftszweig – insbesondere im Kanton Luzern und vor allem in ländlichen Regionen.

Und weiter?

Die eingeführten Lebensmittel erfüllen bei weitem nicht die Anforderungen, die an unsere Produktion in der



«Der Grenzschutz in der Landwirtschaft ist nicht exotisch.»

Schweiz gestellt werden. Wenn wir die Produktion in der Schweiz weiter zurückfahren, sagt man automatisch Ja zu vermehrtem Import von Lebensmitteln. Im Ausland wird Fleisch in Massentierhaltungsbetrieben, Getreide mit Pestiziden, die in der Schweiz gar nie zugelassen wurden oder schon lange verboten sind, produziert.

Auf der anderen Seite boomen Bio-Produkte.

Ja, aber der Bio-Markt hat einen Anteil von 10 bis 12 Prozent. Die Leute

sagen in Umfragen, wir sind bereit, für Bio mehr zu bezahlen. Aber der finale Entscheid vor dem Regal im Detailhandelsladen ist manchmal nicht immer deckungsgleich mit den Antworten in Umfragen. Daran müssen wir noch arbeiten.

Wenn Sie die Landwirtschaftspolitik bestimmen könnten, was würden Sie ändern?

Ich würde dafür sorgen, dass die produzierende Landwirtschaft mit ergänzendem Direktzahlungssystem eine Zukunft hat. Zweitens ist der Grenzschutz nach wie vor wichtig. Mit unseren topografischen und klimatischen Voraussetzungen können wir nicht mit Südamerika, Australien oder Holland konkurrieren. Auch in anderen Bereichen haben wir einen Grenzschutz.

Welchen?

Zum Beispiel bei den Löhnen: die flankierenden Massnahmen. Gesamtarbeitsverträge garantieren Mindestlöhne, die kontrolliert werden, so dass ausländische Arbeitnehmer keine Dumpinglöhne erhalten oder Schweizer Unternehmer keine Leute zu tiefen Löhnen anstellen. Das ist nichts anderes als ein Grenzschutz. Das ist richtig so, und diesen Schutz braucht es. Ich will damit nur zeigen, dass der Grenzschutz in der Landwirtschaft nicht exotisch ist.

Wo waren Sie in den Ferien?

In Engelberg wanderten wir in den Bergen.

Wie verbrachten Sie den 1. August?

Wir sassen mit der Verwandtschaft zusammen, feierten den 1. August und assen gemütlich. Am Vorabend war ich in Luzern. Bundeskanzler Walter Thurnherr hielt eine hervorragende Rede.

Was wünschen Sie der Schweiz zum 1. August.

Dass Parteien und Interessensgruppen nicht stur auf Positionen beharren, sondern versuchen, Lösungen zu erarbeiten, die für unser Land und für unsere Leute die Zukunft sichern. Es ist eine ganz wichtige Aufgabe der Schweiz und der Politik, dass wir uns nicht aus einem sicheren Hafen des Wohlstands und der florierenden Wirtschaft zu wenig um die Zukunft kümmern. Da müssen wir uns noch mehr zusammenraufen.

Haben Sie Angst um unseren Wohlstand?

Wir haben einige Herausforderungen. Mit Europa und der übrigen Welt. Zweitens ist der wieder erstarkte Franken zwar ein Kompliment an unsere Volkswirtschaft und zeigt, dass unsere Währung hohes Vertrauen genießt. Andererseits leiden wir an diesem Kompliment. Die Gefahr des Wohlstands ist es, dass man sich leistet, auf Positionen zu beharren und Geschäfte zum Scheitern zu bringen statt Lösungen zu suchen.

THOMAS STILLHART

Für einen Tag gehören die Strassen ihnen

SLOW UP 2019 AM 18. AUGUST IST ES ZEIT FÜR DEN NEUNTEN SLOW UP SEMPACHERSEE – BIS ZU 30'000 BESUCHER WERDEN ERWARTET



Auch lustige Gefährte wie dieser Tretwagen sind am Slow Up gern gesehen.



Sportliche Betätigung und Gemütlichkeit müssen nicht zwei verschiedene Paar Schuhe sein.

FOTOS ELLA RICHARDS/ARCHIV

Die etwas andere Seerundfahrt. Der Slow up gehört zu den teilnehmerstärksten Ereignissen der Region. Über 30'000 Menschen bestreiten die Route um den See jeweils.

Der Veloweg rund um der Sempachersee wird bald für einen Tag entlastet. Denn am 9. Slow up gehören die Strassen wie gewohnt den unmotorisierten Fortbewegungsmitteln. Für einmal lässt sich das Seeambiente aus anderer Perspektive und mit sehr viel mehr Freiraum geniessen. Verständlich, dass die Gelegenheit von bis zu 35'000 Besuchern am Schopf gepackt wird. Ob Lauftrad, Dreirad, Einrad, Stützrad, Velo, E-Bike, Rollerblades oder Scooter – alles, was aus eigener Körperkraft angetrieben wird, ist am 18. August erlaubt.

Abschalten und zurücklehnen

Die Menschen sollen sich mehr bewegen. Aus diesem Grundgedanken ent-

stand im Jahr 2000 der erste Slow up in Murten. 20'000 Leute lockte die Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz mit diesem Event an den Murtensee. Drei Jahre später folgte der erste Slow up am Sempachersee. «Damals hat natürlich kein Mensch gewusst, was das ist», so Aldo Lehner, OK-Präsident des Slow up. «Wir mussten rechte Aufklärungsarbeit leisten.» Doch das Ereignis gefiel. Die Gemeinden stimmten zu, den Event alle zwei Jahre durchzuführen. Seit 2006 wechselt sich die Region mit der Region Seetal ab.

Der Slow up fordert aber nicht nur zu sportlicher Betätigung auf, er lädt auch zum Entschleunigen ein. «Slow up», langsamer werden, wie das Wort bereits verrät. «Es ist wichtig, mal abzuschalten, zurückzulehnen und die Gegend zu geniessen», sagt Lehner. Oftmals sei man sich nicht mehr bewusst, an welchem schönem Ort man zuhause sei. «Weil wir hier leben und es jeden Tag sehen», so Lehner. Einmal innezuhalten und durchzuatmen, schaffe da Abhilfe.

Wie ein Streetfood-Festival

Zur Entschleunigung tragen die Angebote der Vereine bei. Gemeinsam verwandeln sie den Slow up in ein Streetfood-Festival. Crêpes in Oberkirch, Fleischspiessli, Raclette und Mini-Donuts in Nottwil oder Fajitas und Hörn-

«Damals hat kein Mensch gewusst, was ein Slow up ist.»

ALDO LEHNER

lialat in Sempach. Da lässt sich für jeden Geschmack etwas finden. Auch für die Unterhaltung ist in jeder Gemeinde gesorgt. Die Gemeinde Eich beispielsweise wartet mit Country-Rock-Live-Musik und Line-Dance zum Mit-tanzen auf. Für die kleinen Gäste gibt es zum Plausch Hüpfburgen und Kinderspielplätze.

Seit beinahe 20 Jahren kommt der Slow up in dieser Form daher. Ein einfaches Rezept, wie Lehner sagt. Ein

verkehrsfreier Sonntag und Aktivitäten in den Gemeinden, schon habe man ein gemütliches Beisammensein.

30 Tonnen Material

Eröffnet wird der Slow up durch SVP-Nationalrat Franz Grüter und Eisschnellläufer Livio Wenger in der Surseer Altstadt. Sie geben auch den offiziellen Startschuss mit der Banddurchtrennung um 10 Uhr. Gestartet werden kann in allen Gemeinden. Wer noch kein Velo hat, kann eines bei Rent a Bike am Bahnhof Sursee mieten. Aber Achtung, die Countrybikes, E-Bikes, Family Cargo Bikes und Behindertenfahrzeuge können bereits im Voraus gemietet werden. Es sind schnell alle vergeben. Der Schnellere ist der Geschwindere.

Über 300 Freiwillige sind am Slow up beteiligt. «Es ist eine grosse Materialschlacht», so Lehner. Insgesamt 30 Tonnen Material fallen seitens des Organisationskomitees exklusive Vereine und Gemeinden an. Dazu gehören die

100 Absperrungen und Signalisationen, die durch die Polizei aufgestellt werden, Kühlschränke, Zelte, Absperrbänder, Tafeln und so weiter.

Montag kommt sowieso

Warum man am Slow up teilnehmen sollte, obwohl man nach Belieben zu jeder Tages- und Nachtzeit Velo fahren kann? «Es ist ein Erlebnis, das es so auf der Welt nicht mehr gibt. Beim Wandern, beim Velofahren, man kommt einander oft in die Quere. Das kann mühsam sein», so Lehner. «Auch ist überall etwas los, in jeder Gemeinde. Das hat man sonst nirgends mehr. Also einfach einmal abschalten, der Montag ist schnell genug wieder da.» Sein Tipp an die eingefleischten Slow upler: Wer morgens startet, hat mehr Platz auf der Route.

LIVIA KURMANN

Der 9. Slow up findet am 18. August von 10 bis 17 Uhr statt. Die Strecke ist ab 9.30 Uhr gesperrt. Mehr Informationen unter www.slow-up-sempachersee.ch